

# Bote von St. Afra

Vierteljahrsblätter  
der Fürsten- und Landes-  
schule St. Afra



Herausgegeben im Namen des Lehrerkollegiums von Rektor Dr. Hartlich

10. Jahrgang

Oktober 1932

Nummer 2/3

Inhalt: Deutscher Glaube. Chronik. Osterfahrt nach der Wynkoopsbai. Schulfest-  
rede. Zum Aufsatz „Aus Afras Vergangenheit“. Magister J. G. Höre. Zur Neu-  
gestaltung des Zeichenunterrichts. Wo wohnen die alten Afraner? Elternabend.  
Prämien zum Schulfest. Lebenslauf Dr. Goetze. Dezzennalfest. Verschiedenes. Familien-  
nachrichten. Geschäftliches.

## Deutscher Glaube.

Wir nennen Dich mit immer neuen Namen,  
weil aus dem Dunkel Deiner Ewigkeiten  
von Deinem Wesen immer neue Seiten  
in hellem Glanz uns zu Gesichte kamen.

O laß nach Dir die Sehnsucht nicht erlahmen  
und nicht Dein Wesentliches uns entgleiten,  
derweil wir töricht um das Wort uns streiten,  
Dein ewiges Geheimnis einzurahmen.

Du bist es, der uns in das Leid versenkte,  
das uns umfängt mit Angst und Not und Sorgen,  
Du bist es, der die Zukunft uns verhängte.

Noch hältst Dein Antlitz Du vor uns verborgen  
und bist es doch, der uns den Glauben schenkte,  
den deutschen Glauben an ein deutsches Morgen.

WILHELM LANGEWIESCHE.

## Chronik.

Es gilt diesmal, die Gedanken bis in den Frühling zurückzuschicken, die ganze Zeit zu umfassen, in der die Natur anhub, ihre gewaltige Schöpferkraft zu offenbaren, das Grau in Grün verwandelte, Blume und Blüte, Ahre und Halm erweckte, den Erntesegen schenkte, die Bäume und Rebstöcke entlud, um nun allgemach sich zu verbergen und in unbelauschter Stille zu neuer Machtentfaltung sich zu rüsten. Am 3. April kehrten unsere Alumnen zurück, am 4. April (Montag) 9 Uhr hielten wir die Eröffnungsfeier, die Inspektoren wurden verpflichtet, die Neuaufgenommenen hörten das alte Afranergelübde und gaben darauf den Handschlag. Am Nachmittag kamen dann auch die neuen Quartaner. Der Zötus zählte 136 Alumnen und 17 Extraner, in Summa 153 Schüler. Dank der eifrigen und genauen Arbeit unseres Kollegen Dr. Hiecke hatten wir bald alle Namen und was dazu gehört in einem gedruckten Verzeichnisse zusammen. Nach drei Wochen fester Arbeit erschien am 27. April der erste Marschtag, während die Turnfahrer unter Führung vom Kollegen Helm bereits am 26. April die Grenze des Vaterlandes überschritten, um den Milleschauer zu erobern. Sie kamen von ihrer Marschleistung und Ausarbeitung sehr befriedigt und in strammer Haltung zurück. Am Himmelfahrtstag (5. Mai) konfirmierte Herr Pfarrer Doerne 12 durch Herrn Lic. theol. Höhne vorbereitete Alumnen, die dann von ihren Turoren zum ersten Abendmahlsgang geleitet wurden. Mit den Eltern, Verwandten und Paten der Konfirmierten nahm der gesamte Zötus teil, soweit er dazu berechtigt war. Nach der eindrucksvollen Feier versammelten sich die Alumnen im Kreuzgang zum Mittagessen, während in dem schön mit Blumen geschmückten Speisesaal die Eltern der Konfirmierten mit ihren Söhnen unter reicher Beteiligung des Kollegiums ein einfaches Mahl einnahmen. Wie ergreifend unsere Konfirmationsfeier wirkt, hat ein Teilnehmer in Nr. 214 der Dresdner Nachrichten schön geschildert.

Die Einladung zum Maientanz war von den Eisheiligen mit besonderer Kühle aufgenommen worden, aber die jungen Herzen kimmerten sich nicht darum, sondern widmeten sich am 11. Mai (Mittwoch) mit wärmster Anteilnahme dem Tanze, nachdem eine wirklich schöne Musikaufführung vorhergegangen war; ihr Gelingen haben wir unserem Kollegen Helm zu danken. Als Solisten traten vor allem auf die beiden Präsentoren Friß Woldert (Klavier) und Christian Segniß (Gesang), ferner Rudolf Göhler (O), Gerhard Heilmann und Johannes Becher (U). Reizende altdeutsche Frühlingslieder sang unser Chor. Am 13. Mai war Auszug in die Pfingstferien, ein ungemein belebtes und heiteres Bild, diese Energie der Bewegung! Bald lag das Haus in großer Stille da.

Am Pfingstsonntage feierte Herr Pfarrer Doerne sein 40jähriges Dienstjubiläum. Der Rektor durfte im Namen des Kirchenvorstandes von St. Afra den Jubilar herzlich begrüßen. Er nahm dabei aber auch Gelegenheit, im Namen der Schule für die wertvollen Dienste und die

große Anteilnahme, die er in den 20 Jahren seiner hiesigen Amtszeit der Schule fort und fort erwiesen hat, aufs herzlichste zu danken. In Krieg und Frieden und im Kriege besonders ist Herr Pfarrer Doerne durch fruchtbarere Unterrichtstätigkeit mit St. Afra verbunden gewesen. Als Meister in der Kenntnis der hebräischen Sprache nulli secundus hat er in diesen Stunden dankbare Schüler sich erzogen. Staunenswert auch ist seine Vertrautheit mit dem Schrifttum des Altertums, und man darf von ihm ohne Übertreibung sagen: nulla dies sine auctore sive Graeco sive Latino; er gleicht darin seinem katholischen Amtsbruder, den Annette von Droste-Hülshoff besingt:

Und man darf mir's nicht verdenken,  
will ich in des Amtes Frist  
dem ein freies Stündchen schenken,  
was doch auch zu loben ist.  
Ilion will ich bekriegen,  
mit Horaz auf Reisen gehn . . .

Es gab noch mehr Feste in diesen Pfingstferien. Am Mittwoch versammelte sich der Gustav Adolf-Frauenverein im kleinen Zwinger, Kinderlieder, Quartettmusik und ein Vortrag über die Diasporaverhältnisse im Osten erfreute und unterrichtete die zahlreiche Festgemeinde. Am 21. Mai begann der Ruderklub Neptun seinen 50jährigen Geburtstag zu feiern. Zu diesem Klub hat die Schule sehr enge Beziehungen. Daß der gesunde Rudersport von unseren Primanern so gern und so eifrig bestritten werden kann, danken wir dem großzügigen Entgegenkommen der Klubleitung — Vorsitzender ist Herr General Franz — und so war es für den Rektor Ehrenpflicht und zugleich eine Freude, an der Abendfeier im Hamburger Hof teilnehmen und den Dank der Schule an den Klub vereint mit den besten Wünschen aussprechen zu können. Aber er ging sogar reich belohnt von dannen, er wurde nämlich zum außerordentlichen Mitglied ernannt und bekam von zarter Hand die Neptunnadel angesteckt. In noch größerer Verbundenheit also als vorher sei dem hochgeschätzten Klub hier noch einmal gedankt.

Als die Alumnen am 22. Mai (Sonntag) aus den Ferien zurückkehrten, hatte sich die Sonne, die in den Feiertagen so leuchtend ihre Strahlen auf die Erde gesendet hatte, beurlaubt, und eine unerwünschte Kühle verbreitete sich über das Land, die Stadt, das Haus. Unmöglich war es, dem Badestrande zuzueilern, ja tageweise mußte die Heizung angestellt werden. Wir hatten auch andere Kimmernisse. Schon in den letzten Tagen des April war unser Kollege Dr. Vogel erkrankt und mußte den ganzen Mai (26. April bis 31. Mai) seinem Dienste fernbleiben. Da erkrankte Lehrer 6 Wochen lang von dem Kollegium zu vertreten sind, so gab es erhebliche Mehrarbeit, die aber um so freudiger geleistet wurde, als wir erfuhren, daß Dr. Vogel seiner Genesung entgegenging. Als er am 1. Juni mit frohem Heilruf begrüßt das Lehrerzimmer betrat, tauchte zugleich ein neuer Referendar auf, Dr. Goetze, der sich nun schon bei uns gut eingelebt hat. Am 4. und 5. Juni hatte das Rektorat die große Freude, Herrn und Frau Rektor Kranz aus Schulpforte als Gäste begrüßen zu können. Im übrigen hatte der Juni, soweit er nicht der Schularbeit gewidmet war, der Vorbereitung auf das Fest zu dienen. Zwischen

7 und 8 Uhr abends pfeift, trommelt, hallt es zu dieser Zeit wider im afranischen Hofe vom Tritte der marschierenden Kolonnen. Am 30. Juni nachmittags (Donnerstag) begann das Winden, abends hatten zunächst die Obersekundaner den Jötus auf die große Wiese im Zwinger geladen. Sie führten ein groteskes Spiel: Pitt und Pott, wobei Dr. Teuscher die Regie hatte, mit viel Heiterkeitserfolg auf, dann aber setzten uns die Primaner eine wahre *lanx satura* von Vorführungen, lustigen Schwänken und karrifiziertem Sport vor, wobei auch die Unteren mitwirkten, sodaß die Zeit im Fluge entchwand. Wieviel schöner war diese Jugendlust als die frühere Böllerei in den Zelten! Am Freitag wurde die Große Wurst gewunden und um 4 Uhr nachmittags aufgezogen. Für  $\frac{1}{2}$  6 Uhr hatten wir zu einem Theaterabend geladen und siehe, die Aula war ganz gefüllt. Es galt noch einmal dem Genius Goethes im Goethejahr zu huldigen, und so sprach Ulrich (Ol) zunächst das Gedicht an Charlotte von Stein. In dem Berichte, den unser Kollege Höhne von der Veranstaltung gab, heißt es weiter: „Darnach spielte man die beiden Einakter des jugendlichen Dichters „Die Geschwister“ (Darsteller: Ilse Lampe, Ulrich, Segnitz, Eberlein) und das Schäferspiel „Die Laune des Verliebten“, in dem Goethe mit erstaunlicher Fröhreife sich selbst, den Leipziger Studenten, zum besten hat (Darsteller: Grete Scheibe, Ilse Lampe, Christiansen, Kops). Man konnte an der Sicherheit des Zusammenspiels, an den geschmackvollen Kostümen, an der natürlichen Anmut und Schalkhaftigkeit vor allem auch der beiden Damen seine helle Freude haben. Es war, als ob ein Hauch aus längst entschwundener, lebensfroher, kindlicher Zeit uns anwehte. Aber auch noch ein anderer hoher Genuß war uns an diesem Abend beschieden: die Konzertsängerin Fräulein Hanna Gallert sang uns, auf das zarteste begleitet von ihrem Bruder, dem einstigen afranischen Präcentor vom Jahre 1923, jetzt bereits Organist an St. Ansgar in Norden, mit ihrer glockenreinen, bezaubernden Stimme Schäferslieder Goethes vor. Fürwahr wir hatten an diesem Abend Glück mit unseren Darbietungen. Die Darsteller ernteten reichsten Beifall, vor allem auch der Regisseur Dr. Hansen, der am anderen Tage die Inspektion bezog.“

Am Sonnabend nachts 2 Uhr tönte die Trompete, in den Schlafsälen flammte das Licht auf, vor dem Tore begehrte man Einlaß. Mit dem Schlage der dritten Stunde wurde abmarschiert, ich war sehr neugierig, wann der Regen, der in den Wolken hing, sich herablassen würde. Aber nur beim Aufstieg selber fielen ein paar Tropfen, sonst blieben die Schirme unaufgespannt. Das Gebet auf dem Götterfelsen hielt Dr. Hansen. Nach der Kaffeestunde im Roten Hause ward durch das Trossener Tor auf den großen Platz im Zwinger marschiert. Die Fahne neigte sich vor dem Gedenkstein unserer Gefallenen, während die Musik spielte: „Ich hatt' einen Kameraden“. Die Parade hinterließ den besten Eindruck, und nun folgte die „Große Bummel“. Zum Altus war der Festsaal gefüllt, waren doch fünf Jahrgänge (1881, 1891, 1901, 1906, 1916) in möglichster Vollständigkeit erschienen. Die Feier wurde eröffnet durch zwei Gesänge für fünfstimmigen Chor aus dem Magnifikat von M. Praetorius (1571—1621), vor der Rede des Rektors spielten Kraft und Woldert das Rondo aus der Sonate Op. 17 für Viola und Klavier von Beethoven, am Schlusse das Orchester das Presto von

Haydn. Es sprachen griechisch Müller, lateinisch Jänke, französisch Pfeiffer, deutsch Ulrich (Die Religiosität Rainer Maria Rilkes), einen hebräischen Psalm trug Kuppel vor, die lat. Elegie, die zum Thema den Ozeanflug des Dornier X hatte und seinen Führer, den Altafraner Flugkapitän Horst Merz verherrlichte, trug Boden (Ul) vor. Ein gleich gutes Gedicht hatte übrigens der Unterprimaner Klepl eingereicht. Der Rektor konnte zunächst als Ehrengäste unseren Altrektor Geh.-Rat Dr. Voeschel, General Franz, Rektor Fraustadt, den Vorsitzenden des Elternvereins Pfarrer Jänke begrüßen und richtete dann an jeden der erschienenen Jahrgänge kurze Worte der Erinnerung an ihre Schulzeit. Seine Rede galt wie immer der Auslegung der Worte: Christo, Patriae, Studiis. Nach dem Altus betrachteten viele mit Interesse die im Nebenzimmer ausgestellten Zeichnungen, die unter Leitung unseres neuen Zeichenlehrers, Herrn Otto Walcha, entstanden waren. Um 5 Uhr begann der Ball mit der Wirkung, daß Tänzer und Tänzerinnen immer munterer wurden, sodaß als  $\frac{1}{2}$  1 Uhr Schluß gemacht wurde, daß ihnen noch zu zeitig dünkte. An anderer Stelle wird noch berichtet werden, wie reich die Schule an ihrem Ehrentage beschenkt worden ist. Hier aber sei hervorgehoben, daß im Altus die Herren Oberregierungsrat Dr. Gottschall, Pfarrer Major a. D. Hampe, Pfarrer Sidner und Professor Dr. Lippmann im Namen ihrer Jahrgänge Stiftungen überreichten und in schöner, pietätvoller Weise ihrer alma mater gedachten.

Noch lagen die Großen Ferien so fern, daß wir mit vollem Ernst zur Arbeit zurückkehrten. Aber am 15. Juli war Schluß, freilich zunächst keine Ruhe. Tagelang dröhnten die Kohlenwagen und Autos, um die Schule mit Heizstoff zu versorgen. Nachdem das geschafft war, lag das Haus in großer Stille da. In früheren Zeiten zogen da Maurer, Zimmerleute, Handwerker aller Art ein. Arbeit hätten wir auch diesmal für sie gehabt, aber alles ist ja gelähmt durch die Finanznot des Staates. Staunenswert ist, was die Jugend jetzt fertig bringt: Die einen halben auf Gütern in der Ernte, andere paddelten auf entfernten Strömen, wieder andere fuhren zu Rade in die Alpen und weit nach Italien hinein. Und doch trafen am 22. August alle wieder glücklich ein. Noch im August setzte ein neuer Sportbetrieb für Oberprimaner auf St. Alfra ein. Von dem Jahrgang 1921 war eine ansehnliche Summe überreicht worden zu Zwecken der Erüchtigung der Jugend und besonders zur Ausbildung im Kleinkaliberschießen. Solchen Übungen unterziehen sich jetzt die meisten Oberprimaner in ihrer Urlaubszeit. Der Stahlhelm hat freundlicher Weise nicht nur seinen Schießstand zur Verfügung gestellt, sondern auch den Lehrer, während Kollege Höhne von der Schule aus Prorektor der Schießgruppe ist. Wir haben die Einwilligung der Erziehungspflichtigen zur Teilnahme an diesen Übungen eingeholt, und die Vorsichtsmaßregeln sind so getroffen, daß menschlicher Voraussicht nach Gefahren nicht bestehen.

Die vorgeschriebene Verfassungsfeier durfte dieses Jahr freier gestaltet werden. Wir bestimmten dazu den 2. September (Freitag) und veranstalteten zunächst ein Sportfest im Zwinger. Nach Beendigung desselben nahm der Jötus vor der Turnhalle Luftstellung, und nun sprach Dr. Hansen vom Geiste des Sportes, wie er nicht nur auf körperliche, sondern vor allem auch auf sittliche Erüchtigung hinzielt. Wir sangen

dann das Deutschlandlied. Zum Schlusse wurden die Sieger verkündet und mit Kränzen geschmückt. Vom 30. August bis 7. September war Kollege Lehner erkrankt, in den Anfang des Monats fiel auch die schwere Erkrankung (Gehirnhautentzündung) des Untertertianers Streckfuß. In herzlicher Teilnahme haben Lehrer und Schüler den Eltern die quälende Sorge um das Leben ihres Sohnes nachgefühlt. Wir wünschen innig, daß die Folgeerscheinungen der schlimmen Krankheit sich bald verlieren möchten. Gern gedenken die Teilnehmer an die schöne Wanderung, die wir unter Führung und auf freundliche Einladung des Herrn Geheimrat Poeschel durch das Seifersdorfer Tal unternahmen. Die Gäste an der Kaffeetafel in der romantisch gelegenen Grundmühle sprechen noch einmal ihren herzlichen Dank aus. Die Elternversammlung am 21. September (Mittwoch) war gut besucht; wir berichten an besonderer Stelle darüber. Sein Reisezeugnis erhielt in diesen Tagen der Oberprimaner Helmut Beck ausgehändigt, nachdem er die schriftlichen Arbeiten in der Zeit vom 6. bis 10. September erledigt und sich am 19. September der mündlichen Prüfung unterzogen hatte. Am 28. September empfingen wir im abendlichen Dom einen gewaltigen Eindruck von der großen Tonschöpfung unseres Kollegen Helm, der damit nach dem Urteile der Fachleute in die Reihe der zukunftsreichen Komponisten der Gegenwart getreten ist. Mit feinsten Einfühlung in das schwierige Werk spielte die Orgel der in unserer Chronik schon einmal genannte Kantor Gottfried Gallert, während die Choräle wahrhaft ergreifend Frl. Hanna Gallert sang.

Bereits während der Großen Ferien war das Vorbereitungsjahr für den höheren Schuldienst des Referendars Bernhard Tauchnitz zu Ende gegangen. Zum Assessor ernannt krönte er den Abschluß mit der Promotion zum Doktor rer. techn. Dr. Tauchnitz blieb bis zum Ende des Semesters bei uns in unterrichtlichem Zusammenhange und wird in Zukunft an der Größelschen Privatschule in Dresden wirken. Er hinterläßt bei uns das allerbeste Andenken.

Die Gefahr, daß die Michaelisferien in zeitliche Abhängigkeit von etwaigen städtischen Maßnahmen gerieten, ist glücklich gebannt worden. Wir haben also heute am 5. Oktober bereits die Ernte des Sommersemesters unter Dach und Fach gebracht und entlassen morgen nach dem Vormittagsunterrichte unsere Alumnen in die Heimat.

Allen den verehrten Männern und Frauen, die unserer Schule Stiftungen gemacht und Freundlichkeiten erwiesen haben, danken wir von ganzem Herzen. In einem besonderen Abschnitt des Boten wird darüber berichtet werden. Hier sei nur erwähnt, was außerhalb des Schulfestes — mit einer Ausnahme — geschah. Aus altrömischem Boden, dem sie eben entnommen waren, schenkte Frl. Dora Peter zwei kleine Schalen und eine Münze gerade an dem Tage (7. Sept.), an dem ihr Vater, der hochverehrte und unvergessene Rektor Peter, seinen 95. Geburtstag gefeiert hätte. Und so wurde durch die Pietät der Tochter das Andenken an den hochverehrten afranischen Rektor (1874—1905) um so kräftiger erneut. Frau Professor Schöne, die Mutter eines jungen Afraners, überwies der Schule aus den Sammlungen ihres verstorbenen Gatten eine Anzahl Bilder und viele Kästen gefüllt mit Diapositiven wertvollster Kunstwerke. Unser Kollege und Fachmann Dr. Spröbzig bezeichnet diese Schenkung als eine kostbare Bereicherung unserer eigenen Sammlungen. Und

am Schulfeste ereignete sich folgendes: Das Kollegium schickte sich eben zum Gange in den Altus an, da wurde mir ein Schreiben überreicht. Als ich es öffnete, sah ich, daß viel Geld darin enthalten war, aber zum Lesen des Schreibens kam ich nicht mehr, erst zum Vorlesen im Altus, und so lautete der Inhalt:

Als ich vor 40 Jahren St. Afra als Abiturient mit dem Zeugnis der Reise verließ, wurde mir das Naumannsche Stipendium zugesprochen. Aus Dankbarkeit dafür wie in Sonderheit für die dauernden inneren Werte, die mir die alma mater Afrana für mein Studium, für meinen Beruf und für mein ganzes Leben mit auf den Weg gegeben hat, übergebe ich der Schule unter dem Namen „Jahn-Stiftung“

1 0 0 0 RM. in Wertpapieren  
(es folgt die Benennung der Papiere)

mit der Bestimmung, daß die Zinsen davon alljährlich zu Ostern einem mit dem Reisezeugnisse abgehenden Oberprimaner mit tadelloser Führung, der sein Ziel hauptsächlich durch vorbildlichen Fleiß erreicht hat, auf Vorschlag seiner Mitabiturienten im Einvernehmen mit dem Kollegium zugesprochen werden soll und zwar erstmalig Ostern 1933.

Bürgel in Thüringen, am 2. Juni 1932.

Dr. med. Hermann Jahn  
prakt. Arzt.

Man braucht dieser hochsinnigen Urkunde kein Wort beizufügen. Sie spricht für sich. Und wie die Schule innig dankt, so wird es hoffentlich recht viele afranische Abiturienten geben, die im Umschwung der Jahre mit dem Stipendium bedacht dem Stifter ein dankbares Andenken bewahren werden und der Schule die gleiche Gesinnung, die sich in den Worten und Taten des hochverehrten Stifters kundtut.

Wir leben in wirtschaftlicher Not und der Zeit der Gehaltskürzungen. Solange es reicht, mag die Mahnung des Horaz gelten:

Quod satis est cui contingit, nihil amplius optet.

(Ep. I, 2. 46.)

Abgeschlossen am 5. Oktober 1932.

Hartlich.

## Osterfahrt nach der Wynkoopsbai.

Von Hermann Dietrich, Afr. 24, in Batavia (Niederländ. Indien)\*.

Auch uns sollte am 1. Osterfeiertag das Auto hinauf in die Berge bringen. Heraus aus den heißen Straßen Batavia-Centrums in die reinen Höhen der javanischen Gebirgswelt. Weit hinein konnten wir freilich nicht; hunderte von Kilometern trennten uns von den bekannten Bergen, dem Tangfoengpangprahoc, dem Papandajan, oder gar dem Merbaboe

\* Diese Schilderung entstammt einem an Franz Pfeiffer, Afr. 24, gerichteten Briefe. Wir möchten nicht verfehlen, für freundliche Überlassung zu danken.



und Merapi. — Obwohl das Wetter in den letzten Tagen sehr schlecht gewesen war, wagten wir es doch. Morgens  $\frac{1}{2}$  7 Uhr brachen wir auf. Der Himmel voller Wolken. Aber es war herrlich kühl. Unser Wagen war voll. Essen, Trinken, Photographenapparate, nichts fehlte. Denn das Reisen ist hier anders als in Europa. Man geht am sichersten, wenn man sich selbst alles mitnimmt.

Bald lag Batavia hinter uns. Inländer kamen uns entgegen, voll beladen mit Früchten, Grünwaren usw., die sie in der Stadt verkaufen wollten. Sie müssen oft lange laufen. — Rechts und links vom Weg, soweit das Auge reicht, nur Reisfelder. In Terrassen ziehen sie sich herab bis an die Grenzen der Stadt. Dazwischen die Rampongs (Eingeborenen-dörfer). Hier und da Karpauen, die javanischen Rühre, deren Name, ebenso wie der Name unserer, oft auf den Menschen angewandt wird. — Ihr Lieblingsaufenthalt sind die Reisfelder. Die Karpauen dienen dem Inländer als Zugtiere vor allen Dingen bei der Bestellung ihrer Reisfelder. Oft sind sie von Vögeln begleitet, den Karpauenvögeln, die sie von Ungeziefer freihalten.

In der Ferne tauchten die blauen Berge Buitenzorgs auf. Sie steigen aus der Ebene steil empor und sind bei schönem Wetter auch von Batavia aus zu sehen, obwohl sie 60 km davon entfernt sind. Wenn sie sich zanken, so geht die Sage, dann regnet es. Das muß aber ziemlich oft vorkommen, denn in Buitenzorg regnet es fast jeden Tag, ganz gleich ob Regenzeit oder Sommer. Die Gipfel der beiden Berge sind meistens von Wolken verhüllt.

In Buitenzorg befindet sich das herrliche Palais des Generalgouverneurs von Niederl. Indien. Hier lebt er den größten Teil des Jahres und kommt nur zu besonderen Gelegenheiten nach Batavia, wo er auch ein großes Palais besitzt. Das Buitenzorger Palais liegt mitten in einem herrlichen Garten, in dem viele Rehe leben. An dieses Grundstück schließt sich der Botanische Garten an, ein Werk deutscher Botaniker. Hier wachsen fast alle Pflanzen der Welt. Hier blüht auch die *Viktoria regia*, eine Wasserpflanze, deren Blüte einen Durchmesser von  $1\frac{1}{2}$  m hat. — Buitenzorg ist schon viel kühler. Deshalb ist es auch der Sitz vieler Regierungsbehörden.

Bald lag auch diese schöne Gartenstadt hinter uns. Der Weg ging jetzt langsam empor am Hange des Gebirges. Ein herrlicher Anblick bot sich uns. Rings um uns herum zogen sich die wilden Bergketten, alles erloschene Vulkane. Unregelmäßig ragen sie steil empor, von üppiger Vegetation bedeckt und bieten einen ganz anderen Anblick als unsere deutschen Berge, die Jahrhunderte zu schönen Bergrücken gestaltet haben.

In Tjibadak, kurz vor Soekaboemi, bogen wir rechts ab und fuhren in den von Europäern nur wenig besiedelten westlichen Teil Javas hinein. Wir waren plötzlich mitten in den Bergen. In vielen Windungen führte der schmale Weg bergauf, bergab. Nur wenige Inländer kamen uns entgegen. Tiefe Stille lag über der weiten Natur. Soweit das Auge reichte, überall wilde Berge. Hatten wir bis Tjibadak fast nur Reisfelder gesehen, hier änderte sich das Bild. Rapof-,\* See und Rubberpflanzungen zogen sich rechts und links vom Wege hin und gaben der Landschaft

\* Der Rapofbaum gibt ein Öl, das in der Seifenfabrikation verwendet wird.

ein beinahe europäisches Antlitz. Und doch war es ein trauriger Anblick, diese weiten, schattigen Rubberanpflanzungen und die ausgedehnten Secunternehmungen zu sehen. Überall glözte uns mit höhnischem Blick die Krisis an. Alles ist verwildert. Was menschlicher Wille und menschliche Tatkraft unter großen und mühevollen Entbehrungen zur Blüte gebracht haben, das hat sie dem Untergang preisgegeben. Jahrelange mühevollen Arbeit droht sie zu vernichten, wenn nicht bald Einhalt getan wird. Keine Hand pflegt und beschneidet mehr die Seesträucher. Die weiten Rubberwälder verwildern. Die Unternehmungen sind fast verlassen. Nur der Administrateur und ein paar Kulis sind da. Überproduktion, der große Krieg und seine Folgen, französische Haßpolitik, die jahrzehntelangen Kämpfe in China, sie tragen die Schuld an diesem traurigen Bild. Sie haben die Kaufkraft der Völker vernichtet. Nicht nur die Deutschlands, auch Amerika und England, von denen man es nie erwartet hatte, sind ihre Opfer geworden.

Kann man den anklagen, der nicht mehr arbeitet, der seine Unternehmung, ein Erzeugnis jahrelanger saurer Arbeit, verwildern läßt, weil er, anstatt zu verdienen, sein verdientes Geld wieder verliert? Für den Rubber, der vor einigen Jahren noch auf vier Gulden stand, bezahlt man jetzt nur noch sieben Cent auf  $\frac{1}{2}$  Kilo. — Auch hier in Indien wurde es seit dieser Zeit immer schwerer, bis vor einem Jahr die Krisis mit voller Gewalt einsetzte und alles, was nicht auf festem Grund stand, vor allen Dingen aber die großen amerikanischen Firmen, hinwegfegte. — Die Niederl. Ind. Regierung ist heute so weit, daß sie auf die Steuern noch 60% „Krisisaufschlag“ legen muß. Und das alles trotz des Bodenreichtums der Kolonie. —

Immer weiter führte unser Weg ins Gebirge hinein. Um uns eine herrliche Stille, eine wundervolle Natur. — Die letzte Höhe war erreicht. Vor uns lag die Wynkoopssbai und dahinter der weite Indische Ozean. Ein wundervoller Anblick! Das leuchtende Grün der See, umgeben von der dunkelen, palmenbewachsenen Küste. Rasch ging es hinab zum Hafen. Er lag verlassen. Nur einige Boote der Fischer mit ihren weiten Auslegern lagen am Strande. Die Schiffe der R. P. M.\* legen nicht mehr an, weil es keine Fracht gibt.

Wir fuhren an der Küste entlang weiter hinaus. Unbeschreiblich schöne Bilder öffneten sich unserem Blick durch die Palmenhaine hindurch auf die ruhige Bai. Jetzt ein kühles Bad — aber das mußten wir uns versagen. Um der Versuchung besser widerstehen zu können, hatten wir keine Badeanzüge mitgenommen; denn die Wynkoopssbai ist gefürchtet wegen ihrer Strömungen, die sich unter der so stillen Oberfläche befinden, und wegen der Haigefahr. Bald hatten wir Tjisolok, das Ziel unserer Reise, erreicht. Hier zeigte es sich, wie gut es war, daß wir Essen und Trinken mitgebracht hatten. Denn ganz Tjisolok besteht nur aus einem Bazar Graham, d. i. ein Unterkunftsraum, wo man im Notfall auch etwas zu essen bekommen kann. Es gibt aber nur Konserven. Konserven, deren Alter und Ursprung man nicht kennt, zu essen, ist sehr gefährlich wegen der Blechvergiftungen.

\* R. P. M.-Koninklijke Paketvaart Maatschappij. Sie ist die größte Gesellschaft, die in den niederl.-ind. Gewässern ihre Schiffe fahren läßt.

Während meine Schwester in einer stillen Bucht, die wir uns als Rastplatz erkoren hatten, uns ein leckeres Mittagmahl bereitete, durchsireiften wir die Gegend. Ein großes Felsenplateau lockte uns. Wartend, bis die Wellen zurückfluteten, sprangen wir von Felsen zu Felsen und gelangten so dahin. Das ganze Plateau war unterspült von den ewig nagenden Wellen. Hier und da waren große Stücke eingebrochen. Das Wasser strömte herein und schlug klatschend gegen den noch stehenden Rand. Hochauf spritzte der weiße Gischt, sank wieder zurück und flutete mit dem Wasser wieder zurück ins Meer. Weit draußen, für uns unzugänglich, donnerte die Brandung gegen den Fels. Schwere Brecher schlugen darüber hinweg und übergossen den Felsen mit einem feinen Schaumregen, um dann in tausend kleinen Bächen wieder zurückzuströmen. — Vor uns lag die Bucht ausgebreitet. In der Ferne kleine weiße Segel von Fischerbooten, dahinter die dunkle Küste mit ihren blauen Bergen in der Ferne. Weit zogen sie sich hinaus, bis sie im blauen Nebel draußen im Ozean versanken. Eine unendlich große Ruhe lag über der Ferne. Und vor uns tobte die zischende Brandung. Auf der anderen Seite zogen sich lange Palmenwälder dahin, deren Stämme von goldener Sonne umflutet rot zu uns herüberleuchteten. Ganz hinten die Landebrücke, wie Spielzeug anzuschauen. Wenn ich die Schönheit so auf der Platte festhalten könnte! Aber die Palmen waren zu weit entfernt, und so erschien im Bilde nur als ein langer schmaler Streifen, was sich dem trunkenen Auge in seiner wirklichen Schönheit darbot — und dann bin ich auch noch kein perfekter Photograph, um alles herauszuholen zu können.

Wir kehrten zur Bucht zurück, wo die anderen schon im Kreise um die herrlich mündende Bowle herumsaßen. Fast hatten wir keine Zeit, um uns von den Strapazen der langen Reise zu erholen. Vor uns lagen draußen im Meer Felsen an Felsen, über die die brandenden Wellen zischend hinwegschlugen. Lang rollte die Dünung von draußen herein. Durch freie Stellen zwangen sich die Wellen hindurch und schlugen schäumend am Strand empor. Ich mußte hinein. Schnell zog ich Schuhe und Strümpfe aus und ging soweit als möglich hinein. Mein kleiner Nefse folgte mir und jauchzte laut auf, wenn die Welle an ihm empor schlug. Das wundervolle Spiel der Wellen! Wie sie schäumend durch die Riffe hindurchschlagen, zum Strand emporspringen, wieder zurückfluten, um das Spiel von neuem zu beginnen! — Leider war die Freude nur von kurzer Dauer. Drohend kamen Wolken näher. Am andern Ufer blitzte und regnete es schon. Wir brachen so schnell wie möglich auf. Auf dem Rückweg kamen uns Inländer entgegen, die einen Hai gefangen hatten. Er war noch jung und nur einen Meter lang, aber ein ganz anständiger Fisch. Es war mein erster Hai, den ich sah. Vor Buitenzorg begann es zu regnen. Wir kamen aber leidlich trocken und sehr müde in Batavia an, nachdem wir ungefähr 600 km gefahren waren.

## Schulfestrede des Rektors am 2. Juli 1932.

„Die Sonne wird ihre Bahn nicht überschreiten, sonst werden sie die Erinyen, der Dike Schergen, ausfindig machen,“ so lesen wir bei Heraklit. Wir waren in den sonnenlosen Wochen vor dem Feste schon

drauf und dran, den Erinyen Auftrag zu geben, um so mehr, als es heute allen wahren Deutschen schwer fällt, der Forderung nachzukommen: Hab' Sonne im Herzen! Nun ist das Himmelsgestirn, wie wir dankbar anerkennen, zwar wieder zurückgekehrt, aber Schatten lagern doch ringsum, und immer bedrängt uns der Gedanke an des Reiches, des Volkes, wie oft auch an die eigene Not. Wenn nun trotz alledem eine so reiche Festversammlung diesen Raum heute schmückt, so will es mich bedünken, als ob unsere ehrwürdige Geburtstägerin selber als Sonne gesehen wird, als Lichtspenderin, zu der zurückkehren, deren junge Herzen einst unter ihren Strahlen warm und hell wurden, vielleicht ohne daß sie es damals Wort haben wollten. Denn das hat St. Afra mit den Heilquellen gemeinsam, daß die Wirkung, die von ihr ausgeht, erst viel später fühl- und erkennbar wird. Und das ist der wundersame Zauber der Erinnerung an ein Stück Menschendasein, in dem der Quell des Lebens täglich reicher Wachstum, Kraft, Erwartung spendete, daß sie die schlimmen Tage und Stunden, deren es doch auch genug gab, versunken sein läßt und die guten strahlenden noch verklärt. Aber auf dem Boden, auf dem unsere Schule steht, hat die Erinnerung noch mehr zu tun. Natur und Geschichte vereinen sich hier, um ein deutsch fühlendes Herz zu ergreifen, im Andenken an alles, was einst hier war, was alles geschah.

Ich will heute nicht Gestalten wecken wie den Sachsenkönig Heinrich, die Gewappneten der Burg, den Bischof und den Pfarrer des jungen Christentums, den Ritter und den reichen Domherrn, den Minnesänger und den Mönch, nicht die Augustinerchorherren, unserer Vorbewohner, — nur den Chronisten will ich übersetzen, der in lateinischer Sprache in unsere Matrikel vom Jahre 1632 also schrieb: „Im August d. J. drang zu uns das Gerücht, daß der Feind uns von Tag zu Tag näher rücke und bedrohe. Darum zogen sich Bürger wie Knaben in sicherere Orte zurück. Kaum drei Tische blieben besetzt. Als aber am 10. Oktober der Feind sich auf dem gegenüberliegenden Martinsberge zeigte, gerieten diese Knaben in solchen Schrecken, daß sie alle eiligst die Flucht ergriffen. Die Kaiserlichen drangen bald darauf ein und raubten und vernichteten die Vorräte der Schule. Erst im Juli 1633 kehrten sovielen in die Schule zurück, daß wieder 3 Tische besetzt werden konnten.“ Aus anderer Quelle wissen wir, daß am 25. Oktober im Schulhofe der hochbetagte Rektor der Schule, Johannes Bechmann, von einem kaiserlichen Fähnrich zum Tode verwundet wurde.

Das sind noch unholdere Zeiten gewesen, als wir sie jetzt erleben; noch sind alle unsere Tische besetzt, noch werden täglich satt, die daran sitzen, und statt des Feindes auf dem Martinsberge sucht man — freilich bis jetzt vergebens — einer neuen *treuga Dei* auf den Weltkonferenzen zur Geburt zu verhelfen.

Soweit mir bekannt geworden ist, haben sich heute die Klassengenemeinschaften der Jahrgänge 1891, 1901, 1906, 1916 eingefunden; dazu aus anderen Jahrgängen noch viele Einzelgänger. Ich begrüße im Namen der Schule alle unsere ehemaligen Schüler in großer Freude. Mit Ausnahme des letzten Jahrganges — (ich kenne übrigens auch aus diesem Sturmgeprüfte Leute) — sind sie alle vom Sturm und verheerenden Unwetter des Krieges erfaßt worden und haben also in Krieg und Frieden ihren Mann gestanden. Ich weiß, daß bei aller Festesfreude in ihren Seelen

die Klage um die Kameraden lebendig ist, denen die Rückkehr versagt blieb. Und wie wir schon heute in der Frühe an dem Ehrenmal unserer Gefallenen in stiller Andacht gestanden haben, so gedenken wir auch in dieser Feierstunde unserer Opfer des Weltkrieges. Sie alle, deren Namen die Tafeln draußen künden, haben einst auch in dieser Aula inmitten des Actus gesehnen, haben Schulfest gefeiert, haben vom Leben jede höchste Lust erhofft, aber den reifen Mann wie den Jüngling traf das Todeslos — das Sterben für das Vaterland, sagt Perikles, bestätigte bei dem einen die Tüchtigkeit, die er schon bewiesen hatte, und zeigte bei dem anderen an, was wir noch von ihm hätten erwarten können. Und wenn auch wie bei vielen kein Grab, keine Urne, kein Denkmal Kunde gibt von ihrem irdischen Sein, es gilt von allen unser Spruch: „Sage nicht, daß die Helden gestorben sind.“ Wie aber freut sich die Schule der Bewährung der Lebenden! Ich weiß, daß manches heldenhafte Tun des Krieges fortgesetzt ward im Frieden zu neuer Daseinsbe-gründung. Wie stolz ist die Schule auf ihren Flugkapitän Horst Merz! Wir erinnern uns noch so gern der Erzählung von seiner Flucht aus russischem Gefangenenlager, nun erzählt sich die Welt von seinem Fluge über Land und Meer und rühmt die Kühnheit, Sicherheit und Kunst des Steuermanns der Lüfte. Daß er ruhmvoll und heil zurückgekehrt ist als ein

expertus vacuum Daedalus aëra  
pennis non homini datis

ist allen eine besondere Festfreude. Wie freue ich mich auch unseres jüngsten Jahrganges! Das Bild Ihrer Klassengemeinschaft steht mir noch frisch vor der Seele, und die geistige Regsamkeit und das „honestum“, das unter Ihnen waltete, hat mich im ersten Jahre eines neuen Amtes besonders beglückt. Die Hoffnungen, die wir auf Sie setzten, haben sich schon weitgehend erfüllt, und doch sind Sie erst in die Akme des Lebens eingetreten.

„Man weiß nicht, was noch werden mag,  
Das Blühen will nicht enden.“

### Begrüßungen.

M. D. u. H., Sie befinden sich hier in einer bildergeschmückten Aula. Wichtigste Biegungen, die der Kulturstrom seit dem Altertume bis zur Eröffnung dieser Schule eingeschlagen hat, haben die Künstler festgehalten. Zwei von diesen Bildern fordern heute mehr denn sonst dazu auf, daß wir in dieser Stunde ihnen eine kurze Besinnung widmen. Auf dem Bilde der Reformatoren ist Luther dargestellt, die Hand auf das Bibelbuch, also auf das „Wort“ gelegt, die andere umspannt den Crucifixus, sein Auge sucht Gottes Angesicht. Das Nachbarbild zeigt uns eine Humanistenversammlung am Hofe des Lorenzo di Medici. Die Begeisterung für die Vita nuova geht hoch. Könnte man unter das erste Bild schreiben „Christo“, so unter das andere „Studiis“, in der Zusammenschau „Christo studiis“. Das aber war die uralte Weihinschrift über dem Eingangsportale von St. Afra, vollständig in dem Distichon:

Mauricii pietas Augustique incluta virtus  
Hanc Christo et studiis constituere scholam.

Erst bei der Weihe des neuen Hauses im Jahre 1879 wurde die lapidare Inschrift angebracht:

CHRISTO PATRIÆ STUDIIIS.

Es ist nun für den Wandel der Zeiten höchst bemerkenswert, daß noch beim 350jährigen Jubiläum unserer Schule, das der Jahrgang 1891 im Sekundanerstudium erlebte, in vielen Reden die Weihung Christo, studiis als besonders glücklich gepriesen wird und daß ihr z. B. der damalige Oberhofsprediger D. Meier eine schöne und tiefempfundene Zustimmung zuteil werden läßt. Die Verbindung Christentum und Humanismus wurde also damals begeistert gefeiert, heute erfährt sie von einer starken Richtung schroffste Ablehnung. Wenn wir immer des guten Glaubens gewesen waren, daß die Gründung der Fürstenschule St. Afra, die das Bild links von mir veranschaulicht, die Synthese andeute der Bejahung des diesseitigen Lebens und der Vorbereitung auf das jenseitige, werden wir jetzt belehrt, daß beides unvereinbar sei. Denn das ist z. B. die Forderung von Kierkegaard, daß sich Christentum und Kirche durch schroffe Abschließung von der modernen Kultur behaupten sollen, und Karl Barth sagt in seinem Buche über den Römerbrief: „Christentum, das nicht ganz und gar und restlos Eschatologie — ich übersehe das mit Abkehr von der Welt —, hat mit Christentum ganz und gar und restlos nichts zu tun.“ Damit wäre die Inschrift Christo, studiis zur Unwahrheit geworden, und in bedenklichem Licht muß uns unsere Feier zu Goethes 100jähr. Todestage stehen, bei der wir doch in voller und innerster Teilnahme das Lebenswerk dieses Großen im Reiche der Geister empfunden haben. Den Vorwurf der Halbheit, ja des Verrates an der einen oder anderen Fahne kann man gegen uns erheben. Nach diesen Darlegungen wäre die Schule vor die Entscheidung gestellt, „Christo“ oder „studiis“ aus ihrer Weihinschrift zu tilgen. Was sollen wir tun? Es ist ebenso religiöses wie sittliches Gebot, nicht wider die Wahrheit zu handeln. Eine kurze geschichtliche Besinnung soll das Problem, das hier aufgeworfen ist, uns näher bringen.

Als religiöses Problem hat es seit ältesten Zeiten bestanden. Luther z. B. hat den Humanismus nur insoweit anerkannt, als er das Verständnis religiöser Überlieferung förderte. Ja, unsere Schule war schon einmal vor dieselbe Entscheidung gestellt wie heute, damals als auf dem Torgauer Tag Jacob Andreae, der Vater der Concordie, vom Kurfürsten forderte, die Fürstenschulen in nur theologische Schulen umzuwandeln. Voller Zornes fuhr damals mein Vorgänger vor 350 Jahren, Mart. Dresser, herein mit den Worten: „Ihiger Zeit sollen Neuerungen fürgenommen werden, die mir seltsam nachdenken machen. Denn es soll eine theologische Schule werden, da ich doch uf eine philosophische Schule bestellet bin.“ Und es folgen noch härtere Worte. In schärfster Weise ist sodann das Problem erörtert worden von dem Aftaner Lessing. Einige Sätze von ihm bezeichnen die heutige Situation, so z. B.:

„Der Buchstabe ist nicht der Geist, und die Bibel nicht die Religion.“  
„Der wahre Lutheraner will nicht bei Luthers Schriften, sondern bei Luthers Geist geschützt sein. Und Luthers Geist erfordert allerdings, daß man keinen Menschen in der Erkenntnis der Wahrheit fortzugehen hindern muß.“



Aber schon höre ich die Frage: Wenn es so scharfsinnigen Geistern wie Lessing nicht gelang, zum Ziele zu kommen, wenn alle die bedeutenden Forscher, die nach ihm in seiner Richtung arbeiteten, keine Aenderung herbeiführten in dem, wie es nun einmal des Brauches ist, wie soll es heute gelingen? Wir müssen von vornherein zugeben, daß eine dem Menschen zugängliche volle Harmonie dieser Gegensätzlichkeiten nie gefunden werden kann. „Das Reich der reinen Wesenheiten, sagt ein bedeutender noch lebender Philosoph, scheint antinomisch, d. h. in Gegensätzen sich bewegend, geordnet zu sein.“ Als Christen sagen wir, daß wir Gottes Geheimnisse nicht ergründen können. Die volle Harmonie kann nur bei ihm selber sein. Unter diesem Vorbehalt aber ist es durchaus möglich, heute, wie mir scheint an einer Zeitenwende, zur Klarheit zu kommen und eine feste Stellung zu gewinnen. Es klingt ja freilich wie Mystik, wenn ich sage, daß etwa aller 400 Jahre im Leben der Völker eine entscheidende Zeitenwende einsetzt, wobei man natürlich nicht ängstlich rechnen darf. 400 Jahre nach Christi Geburt erleben wir die völlige Umgruppierung der Völker und das Christentum breitet sich unter ihnen aus, um 800 Karls d. Gr. Neuordnung und Christianisierung, um 1200 ist das Blickfeld der Völker durch die Kreuzzüge wesentlich erweitert, das Bürgertum gründet sich, eine Art Frühkapitalismus setzt ein. Das 16. Jahrhundert bringt den Deutschen Reformation und Renaissance, und das 20. Jahrhundert scheint uns wieder in eine ganz neue Zeit einzuführen.

Für unsere Frage ist bedeutsam, daß die theologische Forschung entscheidende Ergebnisse gezeitigt hat, die soweit sie etwa schon länger zurückliegen, doch eben jetzt erst von neuen Forschern aufgenommen und ausgewertet sind. Es ist, wie ich meine, nur eine Frage der Zeit, daß auch das kirchliche Bekenntnis eine weitherzigere Fassung erhält. Es ist gewiß kein größerer Ründer göttlichen Wesens der Welt geschenkt worden als Jesus Christus, seiner Offenbarung gehört unser Glaube, unsere Liebe, unsere Hoffnung. Soweit aber Konzile Beschlüsse über sein Wesen, theologische Spekulation, sei es in orthodoxem, sei es in liberalem Sinne Deutungen seiner Person und Sendung unternommen haben, soweit dem allmächtigen Gott Heilspläne für die sündige Menschheit erfunden und diktiert werden, unterliegen diese Versuche als Menschenwerk menschlicher Kritik und der durch die Wissenschaft höher gehobenen Erkenntnis. Das Hinstarren auf das Eschatologische bedeutet eine Lähmung des Lebens, eine Trennung zwischen Gott und seiner Schöpfung. Denn aus ihm leben, weben und sind wir und haben als höchste Aufgabe empfangen, daß wir unseren Weg gehen in seinem Lichte und in jener Selbstverantwortung, die uns seiner Gnade würdig machen kann. Sokrates hat auch so für sich gelebt, daß er mit göttlichem Gerichte rechnete, aber verkündet hat er Gott als Vater seiner Menschenkinder nicht. Christliche Liebe — diesen höchsten Wert des Christentums — gibt es als göttliches Gesetz eben erst seit Christus. Seine Gestalt, sein Leben, seine Liebe, sind in das deutsche Volk eingegangen, an keinem wirklich hohen Kulturwerke ist er unbeteiligt. Wir lassen ihn uns jetzt nicht rauben durch starre dogmatische Aufstellungen und Drohungen irrenden Unglaubens. Gottes Walten aber empfinden wir auch in der Geschichte, auch in der Natur, auch in unfrem kleinen Leben; mag er noch so sehr der ganz Andere

sein, irgendwie bin ich doch durch das Geschenk meines Lebens mit seiner Größe verknüpft, und wohin, wenn es würdig befunden wird, sollte es anders zurückkehren als in seinen Frieden? Und gerade wenn ich im Beisichselbersein des Geistes die hohe Freude des Erkennens genieße, empfinde ich das Geistige in mir als Gottes schönste Gabe, aber in Demut, nicht in dem Sinne der Schlange: eritis sicut deus scientes bonum et malum.

So betrachte ich es als etwas Gutes, daß eine gegnerische Richtung das Problem scharf aufgeworfen und uns zur Stellungnahme gezwungen hat. Sie hat — wir wollen es ihr danken — mit Halbheiten aufgeräumt, vergebliche Harmonisierungsversuche eines unklaren Idealismus an den Pranger gestellt, aber auch wir können, weil es nicht geraten ist, etwas gegen das Gewissen zu tun, nicht anders als glauben, daß auch das Diesseits aus Gottes Hand hervorgegangen ist und für den Menschen eine göttliche Aufgabe bedeutet. Einen der schönsten Werte dieses Daseins aber stellt dar die geistige Tätigkeit des Menschen, in Ehrfurcht vor Gott geübt. In diesem Glauben sind wir getrost, und in ihm weihe ich St. Afra auch für den neuen Jahresweg wieder Christo studiis, wie es die alte Inschrift besagte.

Wie aber könnte ich Dein vergessen, mein Vaterland? Du gleichst dem Manne, der unter die Räuber fiel und zogen ihn aus, schlugen ihn und ließen ihn halbtot liegen. Deine Schmerzen sind unsere Schmerzen, und wie Du blutest aus tausend Wunden, so bluten unsere Herzen und wir spüren die heiße Liebe zu Dir, und die Sehnsucht, Dich wieder ganz frei von äußeren und inneren Feinden, von teuflischen, nicht wie sie sagen „heiligen“ Verträgen, von wucherischen Tributen zu besitzen. Nicht zum wenigsten ist die afranische Jugend für Dich, Dein Heil, Deine Größe erglüht, und wenn nicht 1879 das Wort „patriae“ in die Weiheninschrift eingefügt worden wäre, wir müßten es heute tun. Und darum geht St. Afra nunmehr unter dem vollen Dreiflange

Christo patriae studiis

in das 389. Jahr!

Schlußgebet: 121. Psalm.

## Zur Beurteilung meines Aufsatzes „Aus Afras Vergangenheit“ durch Geheimrat Dr. Klemm.

Von Geh. Sanitätsrat Dr. Dreschke, Nr. 61, in Freiberg.

Durch meinen Aufsatz „Aus Afras Vergangenheit“<sup>1</sup> hat sich Geheimrat Dr. Klemm veranlaßt gesehen, seine gegenteiligen Ansichten über damalige Schulverhältnisse zum Ausdruck zu bringen<sup>2</sup>. Eine Antwort auf diese Ausführungen, die keineswegs den Tatsachen entsprechen und durch keine Unterlagen begründet werden können, würde ich nicht für notwendig gehalten haben, wenn nicht dieser Freundschaftsbund Cheruscia

<sup>1</sup> im vorigen Jahrgang Heft 23. <sup>2</sup> Jahrg. 1931 Heft 4; Jahrg. 1932 Heft 1.



mir und allen einstmaligen Gliedern desselben zu heilig sein mußte, um eine Entwürdigung desselben mit Stillschweigen zu übergehen. Was der Bund allen Gliedern gewesen, kann man ungefähr auch aus den noch vorhandenen Akten ersehen, die ich Herrn Rektor Dr. Hartlich für das Schularchiv übergeben habe. Bei diesen Akten befindet sich vollzählig die Liste der Mitglieder mit ihrem Eintrittsjahr von der Entstehung bis zur freiwilligen Auflösung des Bundes. Unter den Mitgliedern findet man auch manchen Namen von Männern, die für ihre Mitmenschen später von größerer Bedeutung geworden sind. Der Bund, bei dem für die Aufnahme nur die Person, nicht die Herkunft entscheidend war, verfolgte nur ideale Zwecke, vermied alle äußeren Abzeichen, wie Bandtragen etc. Er brauchte bei seinen Satzungen nicht das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen. Man hielt nur das Geheimhalten gegenüber allen Mitschülern und sogar vor dem eigenen Bruder für notwendig, um unbemerkt seine Ziele verfolgen zu können. In der Verfolgung dieser idealen Ziele waren sich alle Mitglieder einig, sind auch in ihrem späteren Leben diesen Ideen größtenteils treu geblieben und haben sich bei ihren Handlungen nicht von persönlichen Vorteilen beeinflussen lassen.

Geheimrat Dr. Klemm hat nicht dem Bunde angehört und kann erst jetzt von dem einstmaligen Bestehen dieses Bundes Kenntnis erhalten haben. Er scheint auch für die Art des Bundes kein richtiges Verständnis gefunden zu haben und denselben vielleicht für eine gewöhnliche Schulverbindung zu halten, die um Mitglieder hätte werben müssen. Für eine solche hätte ich mich und hätten alle seine Mitglieder sich nicht begeistern können. Auch hätte eine derartige Vereinigung nicht jahrzehntelang in einer geschlossenen Anstalt unentdeckt wirken können. Ich hätte auch eine derartige Vereinigung nicht für wert gehalten, sie einer Erwähnung zu würdigen.

Inwieweit Geheimrat Klemm in seinem sehr ausführlichen Aufsatz sonst von meinen Ansichten abweicht, will ich nicht einer näheren Betrachtung unterziehen. Ich möchte nur betonen, daß der Bund Cheruscia mit der Spaltung der Oberen in Spieße und Forsche in gar keinen Zusammenhang zu bringen ist. Der Bund bestand, aktenmäßig nachweisbar, schon lange vor dieser Spaltung und bestand auch noch lange weiter, nachdem diese Spaltung aufgehört hatte.

Sicher hat Geheimrat Klemm nicht den Beweis erbracht, daß meine Darstellung der damaligen Verhältnisse auf Afra nicht der Wahrheit entspricht. Es hat sich bei Geheimrat Klemm die Erinnerung an seine Schulzeit, wie dies in einem so langen Zeitraum nicht wunderbar ist, doch etwas getrübt. Auf die vielen Toten, die K. in mir unverständlicher Weise in seinem Aufsatz namentlich erwähnt, will ich nicht zu sprechen kommen. Ich möchte nur einen Namen, der anscheinend nicht voll zur Geltung gekommen ist, zu würdigen suchen. Es ist dies Horst von Hagen, der sich damals durch die spitzige Redeweise seines Gegners verleiten ließ, demselben im Cónafel einen Schlag ins Gesicht zu geben. v. Hagen mußte deshalb die Schule verlassen, aber die Spaltung in Forsche und Spieße bestand weiter. v. Hagen war ein durch und durch vornehmer Charakter, ein wissenschaftlich hochbedeutender Mensch, der sich besonders für Mathematik interessierte und deshalb bei Prof. Peters Privatunterricht nahm, um sich schon als Schüler in die höhere Mathematik tiefer

einführen zu lassen. Er war zuletzt Assistent an der Sternwarte zu Berlin und hätte eine gute Karriere vor sich gehabt. Da kam der Krieg. Ich habe v. Hagen zuletzt 1871 unmittelbar nach Beendigung des Krieges gesprochen, an dem er ebenfalls als Reserveoffizier teilgenommen hatte. Er starb kurze Zeit darauf an Typhus.

Weitere Ausführungen halte ich nicht für nötig. Ich durfte als noch allein lebendes Mitglied dieses Freundschaftsbundes, der allen seinen Gliedern für das ganze Leben eine wertvolle Erinnerung an die Afranerzeit geblieben war, eine Prosanierung dieses Bundes nicht mit Stillschweigen übergehen.

## Magister Johann Gottfried Höre.

Mag. Höre ist afranischer Rektor gewesen in den Jahren 1755 bis 1771. Aber er ist bereits in dem Jahre 1731 als Konrektor an die Schule gekommen. Als solcher ist er Lessings (Mfr. 1741—1746) Lehrer gewesen und hat dessen und seines Bruders Karl Kritik erfahren. Letzterer sagt von ihm (Flathe p. 253): „Höre war der ehrlichste und rechtschaffenste Mann voll hebräischer, griechischer und lateinischer Gelehrsamkeit, hielt viel auf Bibel und Bibellesen, — versteht sich in den Grundsprachen —, hatte aber nicht das Geringste von der Urbanität, die er bei der Erläuterung der griechischen und lateinischen Autoren empfahl und über die Galanterie und Höflichkeit seiner Zeitgenossen weit erhob . . . Wurde er im Ernste böse, so fing er an zu satirisieren und zu höhnen.“ G. E. Lessing selber klagt über seine Pedanterie. Höre wiederum klagt in der Synode vom 27. März 1745, daß Lessing seit dem 23. Dezember 1744 keine Oration oder sonst was eingegeben habe. „Er wird deswegen nachdrücklich reprimandiert und zur Besserung gemahnet, da er sonst fleißig genug gewesen.“ Aus der Lektüre der Akten gewinne ich das Bild, daß Höre ein frommer, kirchengläubiger Christ, ein hartnäckig auf seinem Standpunkte beharrender Mann, ein großer Satiriker und ein höchst leistungsfähiger Gelehrter und Lehrer gewesen ist. Seine Frömmigkeit tritt oft und auch in seinen gelehrten Schriften zutage, seine Hartnäckigkeit z. B. in folgendem Falle: Der hebräische Unterricht wurde gewöhnlich vom Rektor nicht erteilt. Nun war Höre 1755 Rektor geworden und M. Weise Konrektor. Weise fühlte sich im Hebräischen nicht sicher und hat Höre möchte den Unterricht, den er mit großem Erfolg erteilt hatte, beibehalten. Höre, ein wirklich ausgezeichnete Kenner der hebräischen Sprache, lehnte dieses Gesuch hartnäckig ab. Darüber gibt es einen ganzen Aktenband! Sein großer Sarkasmus ist bemerkbar in dem Christwechself zwischen ihm und dem Schulverwalter Schimmel, der die Schächer schlecht zahlte und die Schüler übel beschäftigte. Seine Leistungsfähigkeit als Gelehrter und Lehrer mag der Bericht über die Lehrprobe erweisen, die er am 16. Januar 1736 zur Erlangung des Konrektorates ablegen mußte. Höre kam am 15. Januar abends auf der Fürstenschule an und bezog die sogenannte Saalstube. Die vier Aufgaben waren ihm am 12. Januar durch besonderen Voten übergeben worden. Er überdachte nun nicht nur die Behandlung der Textstellen vor den Schülern, sondern überfeste sie

auch, die Stelle aus Homer und Vergil sogar poetisch, ja er lieferte zu jeder Stelle auch eine sog. Imitation, d. h. er entwarf je einen deutschen Text und übersetzte ihn mit Benutzung des vorliegenden fremdsprachlichen Textes ins Hebräische oder in griechische Hexameter oder in lateinische Prosa oder lateinische Verse. Seine Probe aber verlief so, „daß dessen Vortrag und Methodus nicht den geringsten Zwang oder Häftation in sich enthalten, vielmehr vom Anfang bis zum Ende alles sponte geflossen“.

Die Vergilübersezung, die wir unten bringen, ist natürlich frei, aber durchaus geschmackvoll.

\* \* \*

### Registratura Land-Schulen-Amt Meissen den 16. Januarij 1736.

Nachdem der allergnädigste Befehl zur Probe-lection des Herrn Candidati zum verledigten Con. Rectorat M. Johann Gottfried Hoeres am 11. hujus allhier eingelanget, ist tages darauf ihm die Notification davon gewöhnlicher Maßen gegeben, zugleich aber auch die Probe-Pensa nebst Abschrift des allergnädigsten Befehls übersendet worden, welche folgende gewesen, als

1. Orationis M. Tullii Ciceronis pro Archia poeta Cap. VIII.
2. ex Homeri Odyssea t<sup>o</sup> 97 - 130.
3. ex Virgillii Georgicorum Libr. IV, 8—31.
4. ex Ebraeo Codice Micha Cap. V, 1—3.

Nach deren Empfang gab der Herr Candidatus am 13. dieses in Antwort, daß er zu bestimmter Zeit, als den 15. hujus gehorsamst erscheinen, und die Probe-lection verrichten wolle. Am 15. hujus abends erschien derselbe, und nahm sein Quartier auf hiesiger Land-Schule, huz auch am 16. früh nach 9 Uhr, nachdem der Herr Hoffrath von Heynis, als Schul-Inspector mit Publicirung des allergnädigsten Befehls auf der Schul-Verwaltherey, in der Inspector-Stube den Actum eröffnet hatte, im großen Lectorio, in Beyseyn Hochgedachten Herrn Hoffraths und Schul-Inspectoris, ingleichen H. M. Christoph Heinrich Winklers, Pfarrers zu St. Afra, H. M. Theophili Grabners Rectoris, und H. Johann George Schimmels Schulverwalters, als Commissariorum, nicht weniger deren Collegien bey der Land-Schule, H. M. Christian Friedrichs Weizens Tertii, H. M. Stegismund Heinrich Rauderbachs, Cantoris, wie auch des Mathematici Herrn Johann Albrecht Klimms, und dann des ganzen Coetus Alumnorum, seine Probe-lection mit einer wohlgefügten lateinischen Rede an, nahm sodann den ersten Probe-Text Cap. VIII vor, führte denselben 1. nachdem er ihn ordentlich exponiret nach der Constructione grammatica und verteutschet halte, logice, durch zwey förmliche Vernunft-Schlüsse dergestalt aus, daß der Sinn und die Absicht des Auctoris klährlich zu begreifen war. 2. nahm er rhetorice die Tropos und Schemata ganz ordentlich mit, wieso 3. die notableste Phrasologie und copiam dictionis, die einerley Gedanken ausdrücket, und brachte allerhand philologemata, die sich ganz wohl hören ließen, bey, dictirte darauf eine Imitationem extemporaneam in

der Beifuge sub A. Hierauf nahm er das Pensum ex Virgilio, welches er 1. verbotenus exponirete, 2. in teutsche Verse, wie sub B zu befinden, übersetzte, 3. wieso, daß das Pensum logice in zwey Theile abzutheilen sey, 3. rhetorice die Tropos und Schemata, und 4. die vornehmste Phrasologiam poeticam und die Vim Epithetorum zeigte, und 5. eine Imitationem daraus denen Alumnis in teutscher Sprache, wie sub C befindlich, gab. III. tractirete er das griechische Pensum des Homeri also, daß er a) von Wort zu Wort den Verstand erklärete, b) den Text in allen Worten, soviel nöthig, grammaticalisch und gründlich resolvirte, c) die Dialectos und besondere poetische Redensarten aus der Grammatica zeigte, d) die Prosodie mitnahm, e) logice die Eintheilung des Textus und den Zusammenhang mit dem vorhergehenden und nachfolgenden wiese, und endlich eine Imitation darüber lateinisch dictirte.

Ebenso wird der hebräische Text behandelt.

Die Probe-lection wurde endlich, nachdem sie über 3 Stunden gewähret, mit einer lateinischen Dankessagung und gutem Wunsch für das gemeine Wohl des Landes und der Schule beschloffen.

Nach vollbrachter Probe-lection hat der Herr Rector sowohl seine Collegien als die 12 obersten Alumnos, ob sie an der Sprache, an dem Vortrage und an der beschehenen Erklärung des Candidati mit Grund etwas wichtiges auszufehen wüßten, besonders befragt, darauf aber zur Antwort erhalten, daß sie alles wohl und deutlich vernehmen und nichts erhebliches ausfetzen könnten. Welches mann alles nachrichtlich ex Ore des Rectoris, Herrn M. Theophili Grabners, anhero registriret.

Folgt Unterschrift.

\* \* \*

### Versio pensi Virgiliani (Georg. IV, 8—31)

Such einen guten Ort vor Deine Bienen aus:  
nicht windig; denn so kommt kein Futter in Ihr Haus,  
nicht wo die Schafe gehn, nicht wo die Böcke lecken,  
nicht wo sich tumme Rüh in Thau und Kräuter strecken.  
Enderen dürfen sich an fetten Stall nicht wagen,  
die lauter bunten Wust auf ihren Rücken tragen.  
Kein Grünspecht, und was mehr bald fliegt, bald schlupft, bald sitzt,  
nicht Progne, so die Brust mit blutgen Händen rißt.  
Denn die verwüsten viel, die Bienen müssen ihnen  
doch nur zu süßer Kost in wilden Nestern dienen.  
Wo fließend Wasser ist, an grünbemoosten Seen,  
wo mitten durch das Graß gelinde Bäche gehn,  
da laß den Eingang seyn, wo Datteln und Oliven  
zum Schatten dienlich sind, und süße Düste triefen:  
Daß, wenn der erste Schwarm mit seiner Fürstin zieht,  
und seine Lust am Lenz und freyen Leben sieht,  
zur Kühlung ins Quartier ein unentfernt Gestade  
und naher grüner Baum die lieben Gasse lade.  
Solt in der Mitte Sumpf und fließend Wasser seyn,  
wirf Weiden überzwerch und große Stein hinein:

um ihnen hier und da ein Brückgen zu vergönnen,  
wo sie sich fein bequem im Sommer lüften können,  
wenn etwan Curi<sup>1</sup> grim, der aus den Inseln haucht,  
die Zaudrer theils zerstreut, theils in das Wasser taucht.  
Umher laß Pfeifferkraut, Lavendel, Veilchen kriechen,  
die gern im feuchten stehn und stark und lieblich riechen.

<sup>1</sup> Curius = Südoststurm.

Hartlich.

## Zur Neugestaltung des Zeichenunterrichts.

Über die diesjährige Zeichenausstellung mag sich mancher ein wenig gewundert haben. Das gänzliche Fehlen von naturalistischen Blumenstudien und sauberen Kopien nach jahrzehntealten Tier- und Landschaftsvorlagen ist vermutlich den Freunden dieser Schülerausstellungen sehr aufgefallen. — Ein aufmerksamer Blick in die neuen Lehrpläne für Zeichnen und Kunstbetrachtung würde wahrscheinlich noch mehr Verwunderung, wenn nicht gar Widerspruch herausfordern. Und doch ist alles, was heutzutage im Zeichenunterricht anders wie früher angefaßt wird, nicht auf der oft so unheilvollen Sucht, unter allen Umständen etwas Neues herauszubringen, sondern auf wissenschaftlich begründeten Untersuchungen des künstlerischen Ausdruckswillens aufgebaut. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, wenn man diese Gründe und Urgründe darlegen wollte. Man ist jedenfalls zu der richtigen Erkenntnis gekommen, daß das Zeichnen nicht eine mehr oder minder notwendige Handfertigkeit, sondern vor allem eine Tätigkeit des Geistes und damit eines konzentrierten Denkens darstellt. Genau, wie der deutsche Aufsatz auch in den untersten Klassen nicht lediglich eine Schönschreibübung ist, sollen die kleinen illustrativen Versuche auf der Unterstufe nicht eine Zusammenstellung von anatomischen und perspektivischen Richtigkeiten sein. Man will mit ihnen nur eine gewisse Lockerung und Unbefangenheit erreichen, die die Grundlage für allen weiteren Unterricht geben soll. Dieser weitere Aufbau künstlerischer Ausdrucksmöglichkeiten geschieht nun auf einem Wege, der ein wenig abseits von den direkten Vorbildern der Natur verlaufen wird. Unter Ausschaltung der Begriffsvorstellungen (z. B. Hase, Rosenstrauch, Eiche) werden nach gewissen farb- und formgesetzlichen Gesichtspunkten (Spiralen, Kreise, Willkürformen) frei-ornamentale Aufgaben erteilt, bei denen der Schüler trotz strengster Bindung an das gestellte Problem die denkbar größte individuelle Freiheit während der Arbeit genießt. Daß bei dieser Methode die Freude an der Arbeit munter gehalten wird, daß andererseits nicht nur die unbedingt Zeichenbegabten mit hineingezogen werden in ein elementares Verständnis künstlerischer Gesetzmäßigkeiten, haben die vielen schönen und einheitlichen Arbeiten bewiesen, die ich in der kurzen Zeit von Michaelis bis Pfingsten sammeln und ausstellen konnte. — Wir bleiben natürlich nicht bei diesen abstrakten Arbeiten stehen, uns etwa an geistloser technischer Routine erfreuend, sondern bringen unsere Fertigkeiten, unser erweitertes Wissen in kleinen zum Bild gestalteten Vorstellungen nach bestimmten Themen

zu Papier. Hier ein kurzes Beispiel: Wir untersuchen etwa das „Grün“ in einer freien ornamentalen Aufgabe auf seine Möglichkeiten, heller oder dunkler, offen oder gedeckt, kälter oder wärmer aufzutreten; alles, was wir aus unserem kleinen Schulkastlein herausholen können, hat gewissermaßen dem „Grün“ zu dienen. Dadurch, daß wir diese Farben in ganz „willkürlichen“ Formen, ohne dabei an botanische Tatsachen denken zu müssen, auf dem Papier nach unserem augenblicklichen ästhetischen Bedürfnis ausbreiten können, werden wir ganz bedenkenlos arbeiten und ein Höchstmaß an Differenziertheit erreichen. — Kommt nun die Aufgabe: „Der Busch im Frühling“, dann werden die Schüler schon aus der freien Vorstellung ein reicheres Bildchen anfertigen können, als es ohne diese Voraussetzung möglich wäre. Andererseits werden sie freilich nur unbewußt — die Natur mit ganz anderen Augen anschauen. Man sieht also, wie gegenüber der älteren Methodik des Kopierens, des Auswendiglernens von „klassischen“ Ornamenten oder bestenfalls des Nachzeichnens von belanglosen Gegenständen heutzutage das Eigenschöpferische, die organische Entwicklung des Farbgefühls, die lebendige Vorstellung gepflegt werden. Aber nicht nur das rein gefühlsmäßige Arbeiten, sondern auch Gebiete der angewandten und theoretischen Kunst kommen zu ihrem Rechte. So konnte man in der Zeichenausstellung anatomische Merkblätter, perspektivisch einwandfreie Innenraumentwürfe, praktische Versuche zu Wilh. Ostwalds Farblehre und Entwürfe für Schriftsatz, Initialen und Monogramme sehen. Aber alle diese Arbeiten, die in ihrer Schwierigkeit dem jeweiligen Alters- und Verständnisgrad angepaßt sind, müssen samt und sonders so selbständig wie möglich entstanden sein. Erst in den höheren Klassen, besonders im Kursus für das wahlfreie Zeichnen, beginnt man das Arbeiten nach der unmittelbaren Anschauung. Erst in diesem Alter ist das künstlerisch auswählende Gefühl, die Möglichkeit, differenziert zu sehen und das Gesehene kompositionell zu verwerten, so weit ausgereift und mit den nötigen Voraussetzungen unterbaut, daß dies gewagt werden kann. — Das Ziel jedoch bleibt früher oder später, ganz gleich ob ornamental oder konkret, ob vorstellend oder anschauend, das Sichversenken in ein jeweilig eng begrenztes und abgerundetes Erlebnisgebiet. Und dieses ehrliche Erarbeiten von ästhetischen Grundsätzen bedeutet im tiefsten Wesen mehr als einen formalen Gewinn, es sollte zu ethischer Bereicherung anwachsen, zu einem würdigen Bestandteil des humanistischen Bildungsideals.

Otto Walcha.

## Wo wohnen die alten Afraner?

Nur wenige von unseren Abiturienten kommen bald in eine dauernde Stellung; fast alle haben noch eine längere Lehrzeit, ein Studium, Referendar- oder Assessorjahre vor sich, ehe sie sich an einem bestimmten Wohnsitz für dauernd niederlassen können. Die Zeit vom Abgang bis zum Selbstwerden ist für den Einzelnen sehr verschieden; mancher ist schnell fertig, andere entschließen sich noch als 40-jährige zum Studieren. Einen großen Einfluß üben natürlich die wirtschaftlichen Verhältnisse aus.

Will man einen Überblick über die jetzige Verteilung der alten Ufraner haben, so wird man unter Berücksichtigung der erwähnten Schwierigkeiten zweckmäßigerweise mit dem Jahrgang 1915—1921 aufhören können. Die folgende Übersicht erfasst also 912 alte Schüler und läßt die 350 seit 1922 abgegangenen außer Betracht.

Es ist selbstverständlich, daß die meisten innerhalb der sächsischen Landesgrenzen bleiben; ebenso, daß sie sich in den größeren Städten aufammendrängen. Aber man ist erstaunt zu sehen, daß von den 912 in Betracht kommenden Altafranern 191, das ist mehr als der fünfte Teil, in Dresden und seinen Vororten wohnen. Das ist nur zum Teil auf die große Zahl der hierhergezogenen Ruhestandler zurückzuführen; denn aus den „Ruhestandsjahrgängen“ 1855—1881 sind nur 70 hier, den anderen berufstätigen 121 Dresdnern stehen dagegen nur 69 in Leipzig wohnende aus allen Jahrgängen gegenüber! Die Bevorzugung des klimatisch günstigeren Dresden erkennt man auch daran, daß in der Nähe von Dresden 38 haufen, um Leipzig herum aber nur 19. Ob die Lage der Fürstenschule dabei mitspricht, ist schwer zu sagen; jedenfalls ist auffallend, daß in Meißen 27, in seiner Umgebung 8 alte Schüler sitzen, in Grimma jedoch nur 2.

Im übrigen Sachsen ist die Verteilung ziemlich gleichmäßig. Zunächst seien die größeren Orte genannt: Chemnitz 38, Zwickau 18, Plauen 18, Bautzen 20, Freiberg und unmittelbare Umgebung 17. Die übrigen Altafraner seien in Gruppen nach ihrer Verteilung auf größere Landschaftsgebiete zusammengefaßt. In den kleinen Orten der Lausitz leben als Pfarrer, Ärzte, Landwirte 8, im Dreieck Kamenz, Pulsnitz, Königsbrück 11, in Zittau 8, von Radeberg bis Bischofswerda 7, Pirna und die Sächsische Schweiz enthält 12 Altafraner. Im Raum Oschatz, Riesa, Großenhain wohnen 20, in der Mitte Sachsens, Tossen, Leisnig, Frankenberg 25, im Westen trotz der dichten Bevölkerung und des ausgedehnten Bereiches nur 25. Im ganzen Erzgebirge von Dippoldiswalde bis Eibenstock finden sich 38, im Vogtland ohne Plauen 32. Damit sind ungefähr dreiviertel aller ehemaligen Schüler erfasst.

Je weiter wir uns nun von Sachsen entfernen, desto lichter wird die Verteilung. Thüringen weist 17 auf, das kleine Anhalt 6, die Reichshauptstadt hat 36 in ihren Bannkreis gezogen. Sonst leben über Mittel- und Westdeutschland verteilt 27. Im Norden des Reiches finden sich 30 ehemalige Schüler, davon in Hamburg, Bremen und Kiel je 4, in Süpreußen 3, in Schlesien 6. Auch Süddeutschland hat 23 angezogen, davon sind 5 in München.

Klein ist die Zahl derer, die außerhalb des Reiches ihr Brot verdienen; es sind 25. Hier mögen ihre Namen und ihr Jahrgang genannt sein; es gibt die Zahl abgekürzt das Aufnahmejahr der Klasse an, der der Betreffende angehört hat. Es sind folgende Namen zu nennen: In Österreich: von Keller 75, Liebe 13; in der Tschechoslowakei: Hicmann 86, Papzdorf 92; in der Schweiz: Schmiedel 65, Rohlschütter 88, Gäbler 11, Brachmann 15; in England: Götschen 51; in Bulgarien: Naumann 14; in den Vereinigten Staaten von Nordamerika: Loth 54, Krenzig 66, von Carlowitz 70, Menh 72, Dertel 82, von Polenz 91, Mühlhausen 92, Mrofac 95, Hellwig und Tittel 03, Morgner 14.

In Südafrika ist Schanz 12, in Südamerika Tögel 90, und König 08 und schließlich in China Langhammer 95.

Daß immer einige ins Ausland verschlagen werden, ist durchaus nicht auf die älteren oder gar nur auf die Vorkriegsjahrgänge beschränkt. Aus den jüngsten hier nicht mit herangezogenen Klassen sind auch Beispiele dafür anzuführen: Keil 16 ist ebenso wie Dietrich 24 in Niederländisch-Indien, von Berlepsch 17 in Kanada, Kraner 19 in Südwestafrika und von Schwerdtner 19 in China.

Mag auch diese Zusammenstellung etwas trocken sein wie jede Statistik, so kann sie doch Leben gewinnen, wenn man an Hand der Stammbuchboten der letzten Jahre, die fast in jedes Ufranerhaus geflogen sind, die Einzelschicksale genauer verfolgt. Die Angaben sind so zuverlässig gemacht, wie es dem Berichtersteller möglich war. Veränderungen gehen immer wieder vor sich; vieles ist schon überholt, ehe man es nieder schreibt. Daher sei von neuem die Bitte ausgesprochen, Änderungen im Beruf und in der Anschrift dem Unterzeichneten zu melden.

Aus diesem Grunde seien auch die Namen derjenigen aufgeführt, über die wir nichts wissen. Vielleicht kann doch einer der Leser dem Unterzeichneten etwas von diesen berichten. Es sind folgende Altafraner mit Angabe des Aufnahmejahrs ihrer Klasse:

1804 Kellner — 1865 Müller (Ed.), Müller (Alfred) — 1866 Pfau — 1869 Müller — 1871 Meißner, Körnig, Müller, Schanze, Zetsche — 1872 Krefschmar, Leonhardi, Streller — 1873 Lehmann, Teicher — 1875 Schröder — 1876 Henze, Leopold, Selle, Suppe — 1877 Schulze — 1878 Heinerth, von Raab, Vogel — 1879 Engelhardt, Leiterik, Reuter, Suppe — 1880 Röder, Rudolph — 1881 Große — 1882 Vornheim — 1884 Pfeiffer — 1887 Schilling von Cannstadt, Heinzmann — 1888 Rudow — 1889 Schuster — 1890 Leinner, Richter — 1891 Raust — 1892 Häntsch, Rose, Welzel — 1893 Bernhard — 1894 Jauch, Schaale — 1895 Eckardt — 1896 Ahmann, Straubelt — 1898 Busch, Räber — 1899 Herold — 1900 Freemann, Günther — 1901 von Heldreich, Frenkel, Junghans, Schönpflug — 1903 Ebichner, Naumann, Seifert, Wolf — 1904 Melzer, Walther — 1905 Graf Lambsdorf — 1906 Just, Meyer — 1907 Heße, Köhler, Menschel, Schreger, Weiße — 1908 Schade — 1909 Egelkraut, Kadner, Schumann, Schwalenberg — 1910 Frommelt (Walter), Menzel, Neufert, Wolff — 1912 Gröschel, Tzichucke, Rirschner, Erdtel, Batsch — 1913 Peter (Joh.) — 1914 Stumpf — 1915 Fokuhl.

Diese 89 Namen aus 52 Jahrgängen stellen ein Problem für sich dar, das nie ganz gelöst werden wird. Viele davon sind nur kurze Zeit auf der Schule gewesen und haben mit der Schule und ihren Angehörigen keine Fühlung mehr, einige sind bereits verstorben, ohne daß es hier bekannt wurde, einige aus den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts haben alle Fäden, die sie mit der Heimat verbanden, zerschnitten und haben in der Fremde ein neues Leben angefangen, von den meisten aber hoffe ich, daß die Unkenntnis ihres Schicksals nur vorübergehend ist.

Abgeschlossen am 1. 9. 1932.

Dr. Lorenz.



## Der diesjährige Elternabend

hat in gewohnter Weise am Mittwoch, den 21. September, nachmittags 5— $\frac{1}{8}$  Uhr stattgefunden. Die Teilnahme der Eltern war erfreulich reger. Zwischen 4 und 5 Uhr war beim Kaffeegönakel Gelegenheit zu zwangloser Besprechung mit den Pflögern gegeben. Die Sitzung wurde in der Aula durch ein von Schülern gebotenes Musikstück eingeleitet. Dann begrüßte der Vorsitzende des Elternausschusses, Herr Pfarrer Jänke-Deutschenbora, die Erschienenen und erteilte dem Rektor Prof. Dr. Hartlich das Wort zu seinem Bericht über ein in neuester Zeit vielgenanntes pädagogisches Werk von E. Kriedel: Nationalpolitische Erziehung. Der Redner entwarf ein lebendiges Bild von der zukünftigen Erziehung im „Dritten Reich“ und würdigte besonders das Streben nach politischer Charakterbildung, die beträchtliche Verkürzung des Bildungstoffes zugunsten eines ausschließlich deutsch „ausgerichteten“ Menschen, die grundstürzenden Reformabsichten auch für die höhere Schule und die Univerſität, z. B. Beseitigung der Lehrfreiheit.

Nachdem der Vorsitzende für das Gebotene gedankt hatte, eröffnete er die Aussprache über Alumnatsfragen mit Worten der Anerkennung dafür, daß durch die Fürsorge der Frau Oberin die Verpflegung völlig befriedige. Zum Thema: „Einheitlicher Wechsel der Bettwäsche und Mundtücher“ nimmt man nach eingehender Aussprache das Anerbieten der Frau Oberin an, die Sache in eigene Verwaltung zu nehmen. Sodann spricht man über die durch das viele gegenseitige Sorgen namentlich der Räder aufgetretenen Mißstände. Der Rektor erklärt, daß die Schule für die Räder der Schüler keine Garantie übernehmen könne. Er empfiehlt den Eltern, ihren Söhnen, namentlich den Unteren, das Verborgen von Rädern schriftlich durch einen Ausweis zu untersagen, so daß der Untere gegen den Vorwurf mangelnden Entgegenkommens geschützt sei. Unverhältnismäßig großen Ausgaben mancher Schüler für Lichtbilder, Zeitungen u. ä., die zu der wirtschaftlichen Notlage vieler Eltern im Widerspruch stehen, müssen die Eltern durch genaue Prüfung der eingehenden Rechnungen steuern. Lebhaftige Aussprache entfesselte der Wunsch einer Mutter, die Schule möge den Schülern die politische Betätigung untersagen, damit sie nicht von ihrer Arbeit abgelenkt würden. Der Rektor teilt die entsprechenden gesetzlichen Bestimmungen mit. An auswärtigen politischen Veranstaltungen dürfen sich Schüler nur mit schriftlicher Genehmigung der Eltern beteiligen. Weiterhin werden besprochen: Einrichtung eines vom Schüler zu führenden Gegenbuches zur Prüfung seines Kontostandes bei der Schulbank. — Ist grundsätzlicher Verzicht auf alkoholische Getränke bei Schulfeiern ratsam? — Wünsche zur körperlichen Haltung und zur Kleidung der Alumnen werden vorgebracht, wobei der Rektor in der glücklichen Lage ist, im allgemeinen die Haltung des Jötus lobend anzuerkennen. Von besonderer Bedeutung ist der Antrag, den die Elternschaft dem Ministerium f. W. unterbreiten will: Die künftige Untertertia, welche voraussichtlich etwa 40 Schüler zählen wird, möge im dringenden Interesse des Unterrichtes geteilt werden. Die Schule begrüßt diese Anregung und wird das Ihre tun, um den Wunsch der besorgten Eltern zu unterstützen. Versammlungsschluß gegen  $\frac{1}{8}$  Uhr.  
Höhne.

## Prämien und Stiftungen zum Schulfest 1932.

Brücknerstiftung: Jänke I, Arnold (OI).

Kreyffigstipendium für die latein. Elegie: Boden (UI).

Poeschelstiftung: Müller I (OI), König I (OII).

Spende eines Ungenannten für Dienste auf der Krankenburg: Häntsch, Schröter (OI).

Bücherprämien: Kraft, Genfichen, Pauselius (OI), Boden (UI), Siegmann, Bredemann, Bahrmann, Hackenschmidt (OII), Lattke, Hans Fischer (UII), Probst I (OIII), Bleher (UIII).

Geldspenden: Lotichius, Pfeiffer I (OI), Mage, Klepi, Dietrich (UI).

Ansehnliche Geldspenden gingen ein vom Jahrgang 1897, 1901, 1916, die letztere war für den Schießsport bestimmt.

Wertvolle Bücher stiftete die Buchhandlung Springers Nachfolger, einige sehr willkommene Lexika der Jahrgang 1897.

Aberdies sei auch hier dankbar der Afrahilfe des Dr. med. Weber-Dresden, sowie der Spende des Dr. Raimund Köhler-Leipzig gedacht, vor allem aber der schon in der Chronik erwähnten Jahnstiftung.

## Lebenslauf

des Dr. phil. Wolf Goetze, Studienreferendar.

Ich bin am 14. Januar 1905 als Sohn des Königl. Sächs. Oberleutnants und Regimentsadjutanten Hermann Otto Franz Goetze und seiner Ehefrau Margarethe geb. Sachse zu Döbeln in Sachsen geboren. Mein Vater fiel auf dem Felde der Ehre als Major und Bat.-Kdeur in der Somme-Schlacht am 30. Juli 1916. Ich bin im evangelisch-lutherischen Glauben am 28. März 1905 getauft, am 20. März 1921 konfirmiert worden und bekenne mich zu diesem.

Ich habe von Michaelis 1911 bis Juli 1914 die Kugelmannsche Vorschule in Straßburg im Elsaß besucht. Sodann habe ich in Niederlöbnitz bei Dresden Privatunterricht genossen und von Ostern 1915 bis Weihnachten 1916 daselbst das K. Hoffmannsche Institut besucht. Vom Januar 1917 bis Januar 1923 besuchte ich das Realgymnasium zu Blasewitz bei Dresden. Am 14. März 1925 legte ich am Franziskanerum zu Meißner, dem ich von Ostern 1923 bis Ostern 1925 angehörte, die Reifeprüfung ab.

Ich studierte daraufhin zuerst an der Handelshochschule, sodann an der Univerſität zu Leipzig Geschichte, Philosophie, Geographie und Deutsch. In ein Semester verbrachte ich in Wien und Innsbruck.

1930 promovierte mich die philosophische Fakultät der Univerſität Leipzig auf Grund meiner schriftlichen Arbeit: „Die Gegensätzlichkeit der Geschichtsphilosophie Oswald Spenglers und Theodor Lessings“ zu ihrem Doctor philosophiae. Im April 1932 bestand ich das Staatsexamen für das Höhere Lehramt.

Am 1. Juni 1932 wies mich das Ministerium zur Ableistung des Vorbereitungsdienstes der ehrwürdigen Fürstenschule zu St. Afra in Meißner zu.

## Dezennalfest 1933.

Die Feier des 390. Stiftungsfestes der Schule soll am Sonntag, den 2. Juli und am Montag, den 3. Juli 1933 begangen werden. Für den Sonntag ist am Nachmittag um 5 Uhr die Aufführung einer griechischen Tragödie im Urtext vorgesehen, am Abend ist ein gemeinsames Abendessen der Altsfraner, möglichst im Cönakel, geplant. Am Montag soll früh der Ausmarsch zum Götterfelsen und um 10<sup>30</sup> Uhr der Aktus in der Aula stattfinden. Für den Nachmittag und Abend ist Tanz im Festsaal der Schule anberaumt. Der Sonntag ist gewählt, um durch Benutzung der Sonntagsfahrkarte möglichst vielen Altsfranern die Teilnahme zu ermöglichen, ebenso ist aus Ersparnisgründen anstelle des sonst üblich gewesenen Mittagessens ein schlichtes Abendbrot vorgesehen. Auch schien der Sonntagnachmittag für alle beamteten Herren der bequemste Tag, und es wird wohl auch für die Geistlichen möglich sein am Nachmittag abzukommen. Wenn andere Wünsche bestehen, so bitten wir um freundliche Mitteilungen. Für die Jahrgänge, die ja beim Abendcönakel zusammensitzen, wäre dies der geeignete Treffpunkt zu weiteren Sätzen. Wir wollen unter Wahrung der Tradition uns den wirtschaftlichen Verhältnissen anpassen und denken so einer hoffentlich recht großen Zahl von Besuchern genutzreiche Stunden zu bieten. Hansen.

### Verschiedenes.

Altsfranerabende in Leipzig im WS. 32/33: am 10. Nov., 8. Dez., 12. Jan. und 9. Febr. abends 20 Uhr im Thüringer Hof, wozu der Vorsitzende, cand. med. Hans Burkhardt, dringend einlädt.

Der diesjährige Novemberball ist für Sonnabend, den 5. Nov., der Musikabend für den 10. Dezember vorgesehen. Eccefeier Sonnabend, den 19. November, abends 8 Uhr.

„Die Afranersprache“ ist von dem früh von uns gegangenen stud. phil. Eberhard Behler, Afr. 21, zum Gegenstand einer Studie gemacht worden. Auf 11 Seiten sind die auf Afra um 1920 üblichen Redensarten und eigentümlichen Ausdrücke gesammelt und mit Nachweisungen versehen worden. Der in den Mitteldeutschen Blättern für Volkskunde 7. Jahrg. Heft 1 u. 2 veröffentlichte Aufsatz ist als Sonderdruck erschienen und zum Preise von RM. 0.30 (einschl. Porto) durch die Schriftleitung zu beziehen. Er wird auch beim Dezennalfest 1933 zu kaufen sein.

Die Firma Julius Wiese, Meißn, Neugasse, macht nochmals alle ehemaligen Afraner und Freunde der Schule auf den Erinnerungsteller der Fürstenschule aus echtem Meißner Porzellan aufmerksam, und bezieht sich auf das vor einiger Zeit an alle ehemaligen Afraner gesandte Rundschreiben mit der beigefügten Bestellkarte. Da mit der Anfertigung des Tellers in nächster Zeit begonnen werden soll, aber noch viele Bestellungen auf die Zeichnungseinladung fehlen, bittet die Firma, das jetzt gefl. nachzuholen und etwaige Bestellungen unverzüglich an obige Adresse gelangen zu lassen. Die Firma weist nochmals darauf hin, daß jetzt der Preis, gegenüber der ersten Preisfestsetzung von 27 RM., wesentlich ermäßigt worden ist und nur noch 20 RM., bei kostenfreier Lieferung nach allen deutschen Postorten — nach dem Ausland unter Anrechnung des Portos — beträgt. Die Zusendung erfolgt sofort nach Fertigstellung.

## Familiennachrichten.

Vermählt: Hans Hofmann, Afr. 05, Dr. phil. Studienrat, Dresden, mit Frau Käthe verw. Schmig geb. Greve.

Verlobt: Herbert Zeidler, Afr. 17, Referendar in Dresden, mit Frä. Fanny Marietta Fleischhauer in Dresden, 26. 6. 32. — Erich Lobeck, Afr. 12, Privatdozent Dr. med. Oberarzt der Univ.-Augenklinik Jena, mit Frä. Charlotte Schaffnit in Bonn, 16. 6. 32. — Harald Saalbach, Afr. 16, Dr. jur. Rechtsanwalt, mit Frä. Elfriede Barthel in Dresden (Mai 32). — Ernst Pehold, Afr. 17, Dr. med. approb. Arzt am Stadt Krankenhaus Meerane (Sa.), mit Frä. Martha Emma Schwarz in Zwickau Sa., Sept. 32.

Geboren: ein Sohn: Wolfgang Kühn, Afr. 18, Bergingenieur, Halle a. S. (April) — Erich Reichel, Afr. 1910, Pfarrer in Annaberg (Erzgeb.), 18. Sept. — eine Tochter: Dr. phil. Martin Thielemann, Gr. 99, Studienrat an St. Afra, am 21. Juli.

Gestorben: Christian Georg Schmorl, Afr. 75, Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. med., Dr. med. vet. h. c., am 14. 8. in Dresden. — Arthur Baumgarten-Crusius, Afr. 72, Generalmajor a. D. in Berlin, am 15. 4. 32. — Arthur Meding, Afr. 86, Dr. jur., Justizrat u. Notar in Dresden, am 1. 9. 32. — Kurt Hartung, Afr. 81, Dr. med. et phil. in Dresden, am 23. Sept. 32. — Fritz Streller, Afr. 93, Syndikus in Erfurt, am 2. 8. 32.

Bestandene Prüfungen: cand. med.: Kurt Jank, Afr. 13; im August 32 in Leipzig. — Hans Schönfelder, Afr. 24, im August 32 in Leipzig. — Medizinische Staatsprüfung: Friedrich Richter, Afr. 19, Dr. med., jetzt prakt. Arzt am Städt. Krankenhaus in Marienberg (Sa.) — Ulrich Mathe, Afr. 20, im Juni 32 in Leipzig. — Staatsprüfung für das höhere Lehramt: Fritz Herberger, Afr. 19, Studienreferendar, jetzt an der Deutschen Oberschule in Frankenberg (Sa.). — cand. theol.: Hellmut Seiffert, Afr. 20, jetzt Pfarrer in Gehren (Thüringer Wald), Ostern 32.

Promoviert: Bernhard Sauchnik, Stud.-Ref. an St. Afra, zum Dr. rer. techn. von der Techn. Hochschule zu Dresden, 8. 6. 32 (Thema: Grundlagen, Methoden und Ziele der gegenwärtigen amerikanischen Völkerverziehung. Ein Beitrag zur amerikanischen Rassenfrage.) — Ernst Peholdt, Afr. 17, zum Dr. med. in Leipzig (Juli). — Gottfried Leonhardt, Afr. 21, zum Dr. med. dent. — Ulrich Mathe, Afr. 20, zum Dr. med. (Juni).

Befördert: Bernhard Sauchnik, Dr. rer. techn., Studienreferendar an St. Afra, zum Stud.-Assessor, Juli 32. — Rudolf Haffe, Afr. 90, cand. rev. min., Professor in Frankenberg Sa., zum Studiendirektor. — Fritz Fanghänel, Afr. 16, Kreisassessor in Frankenberg (Sa.), Am Graben 18. — Ernst Peholdt, Afr. 17, Dr. med. approb. Arzt am Stadt Krankenhaus Meerane. — Kurt Herberger, Afr. 17, cand. rev. min., Assistent beim Vorstand des Evang.-soz. Kongresses, Leipzig. — Werner Ludewig, Vikar, Terpitz, Ostsch.-Land.

In den Ruhestand getreten: Arnold Streit, Afr. 81, Präsident des Oberverwaltungsgerichtes Dresden, am 1. 9. — Johann Georg Würkert, Afr. 81, Professor, Oberstudienrat in Pirna, Ostern 32. — Moritz Unger, Afr. 81, Pfarrer an der Dreikönigskirche in Dresden, Ende Septbr. 32.

Sonstiges: Heinrich Schönfelder, Afr. 16, Dr. jur., hat sich als Rechtsanwalt in Dresden niedergelassen. — Goldenes Doktorjubiläum: Rektor i. R. Prof. Dr. Curt Reinhardt, Freiberg, Lehrer an St. Afra 1886—1904 (am 24. Juni). — Verheiratet: Gerhard Böhme, Afr. 12, Pfarrer in Glauchau, jetzt Kreischa b. Dresden.

## Geschäftliche Mitteilungen.

1. Preise: a. Jahresbezug 1932: 3 RM.  
b. Einzelnummer 1 RM., ältere 0,25; solche des Jahrg. 30 0,50 RM.  
c. Jahresbericht 1929—30: 1 RM.
2. Diese Nummer erscheint als Doppelnummer 2/3. Das Heft geht unter Nachnahme allen denen zu, die den Bezugspreis noch nicht entrichtet haben.
3. Denjenigen Herren, die regelmäßige Spender der Afrahilfe des Herrn Dr. med. Weber sind, liefern wir den Bogen als Zeichen unserer Dankbarkeit unberechnet.
4. Die Eltern unserer Schüler erhalten den Bogen unentgeltlich, falls nicht ausdrücklich ein zweites Stück bestellt wird.
5. Geldsendungen: a. Anschrift: Gemeiner Kasten zu St. Afra, Meissen, Fürstenschule.  
b. Konten: Giro Stadtbank Meissen Nr. 2840,  
Postcheckkonto Dresden Nr. 113531.  
c. Genaue Angabe der Anschrift, des Aufnahmejahres und des Zwecks der Sendung erbeten.
6. Familienanzeigen, Mitteilungen über bestandene Prüfungen, Anzeigen und Berichte über Afranerzusammenkünfte sind besonders willkommen.
7. Anschriften, die fehlerhaft und unvollständig waren, bitten wir zu berichtigen.
8. Fernsprecher des Rektors: 3317; des Rentamts: 3436; des Dr. Hansen 3139.
9. Ansichtskarten. Der Gemeiner Kasten verkauft eine Serie Ansichtspostkarten (Bönafel, Hof, kleiner Zwinger, Heldengedenkstein, Blick vom Primanerberg und Götterfelsen) zu je 50 Pfg. Es wird gebeten, davon ausgiebigen Gebrauch zu machen.
10. Das Afranische Merkbuch ist zur Jahrtausendfeier in 2. Auflage erschienen und kann von Altafranern zum Selbstkostenpreise von RM. 4.— zuzüglich RM. 0,50 für Porto und Verpackung durch den Gemeinen Kasten bezogen werden.
11. Der Doppelnummer liegen zwei afran. Stammbuchbögen bei. Berichtigungen hierzu erbittet Dr. Lorenz, St. Afra.

Die Schriftleitung Rektor Lic. Höhne.